

Nr. 230

# Perry Rhodan

Sagittarius 1

## NEO

Oliver Plaschka

### Ruf des Dunkels

## **Liebe Leserinnen, liebe Leser,**

seit wir im Herbst 2011 mit den ersten Romanen von PERRY RHODAN NEO eine neue Science-Fiction-Serie in den Handel brachten, hat sich diese Serie immer weiterentwickelt. Nach wie vor basiert sie auf den grundlegenden Ideen der klassischen PERRY RHODAN-Ausgabe, geht aber meist ihre eigenen Wege.

Wer nur PERRY RHODAN NEO liest, merkt die Bezüge von der einen zur anderen Serie kaum. Wer aber beide Serien kennt, wird manches Mal staunen oder sich wundern. Oft tauchen Figuren oder Völker aus dem klassischen PERRY RHODAN-Kosmos auf und werden bei NEO neu interpretiert.

Seit einiger Zeit ist beispielsweise Merkosh eine dieser Figuren in beiden Serien. Der Gläserne oder der Mann aus Glas, wie man den geheimnisvollen Außerirdischen auch nennt, bekommt bei PERRY RHODAN NEO längst eine Tiefe, die man in den klassischen Romanen nicht kannte. Die Leser erfahren mehr über seine Vergangenheit, seine seltsamen Sitten und Gebräuche oder seine Geheimnisse.

Vor allem wird klar, dass Merkosh kein Einzelwesen ist – ein wesentlicher Unterschied zur klassischen Serie. Er kommt aus einem Sternereich, das als Compariat bezeichnet wird. Wie groß das Compariat ist, welche Völker ihm angehören und welche Staatsform vorherrscht, hat bislang auf der Erde noch niemand erfahren. Aber es ist klar, dass Merkosh einer Kultur entstammt, die ihre eigene Bedeutung und auch ihre eigenen Probleme hat.

Wenn die beiden Autoren Rüdiger Schäfer und Rainer Schorm an Romanen und Konzepten für PERRY RHODAN NEO arbeiten, versuchen sie immer wieder, die Elemente der klassischen Serie zu übernehmen. Seit mit Band 200 eine neue Epoche in der

Serie eingeläutet worden ist, gibt es größere Zusammenhänge bei NEO als zuvor – die einzelnen Handlungsstaffeln bilden einen großen Bogen, der nicht nur aus zehn Romanen besteht, sondern aus mehreren Dutzend.

Und da spielt eine Figur wie Merkosh und ihre Herkunft eine wichtige Rolle. Das zeigt sich auch an der nächsten Handlungsstaffel, die von den beiden Autoren entworfen wird. Die Romane ab Band 230 stehen unter dem Titel »Sagittarius« und erzählen von einer weiteren gefährlichen Expedition der Menschen. Diesmal geht es in das Zentrum der Milchstraße, in den sogenannten Sagittarius-Sektor. Dort befinden sich die Zentralwelten des Compariats, und von dort benötigen Perry Rhodan und seine Begleiter dringend weitere Informationen.

Für den ersten Roman der neuen Staffel zeichnet Oliver Plaschka verantwortlich. Mit »Ruf des Dunkels« zeigt er nicht nur, wie sich die Erde im Jahr 2090 entwickelt hat, sondern auch, zu welcher Mission Rhodan und seine Mitstreiter aufbrechen werden. Der Autor erzählt von neuen Besatzungsmitgliedern und ihren Schwächen und Stärken, ebenso aber von Perry Rhodan und Thora, von Reginald Bull und anderen bekannten Serienfiguren.

Mehr soll dieses Vorwort nicht verraten – die Leseprobe soll Sie schließlich richtig neugierig machen. Ich wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre und hoffe, dass Sie danach beim Vorstoß der Menschen in den geheimnisvollen Sagittarius-Sektor dabei sind. Und nun: gute Unterhaltung mit den folgenden Seiten!

Klaus N. Frick  
PERRY RHODAN-Redaktion

## PERRY RHODAN NEO 230

# Ruf des Dunkels

von Oliver Plaschka

### 1.

#### Willkommen

Perry Rhodan hatte sich die Heimkehr anders vorgestellt.

Aber wenn er ehrlich war, wusste er nicht, was er erwartet hatte.

Er war dankbar, dass er diesmal nicht in einem schrottreifen Raumschiff heimkehrte. Niemand drohte, ihm den Prozess zu machen. Nach den Maßstäben der Kommission, die seinen Flug bewilligt hatte, war er erfolgreich gewesen: Er hatte Thora Rhodan da Zoltral, die Botschafterin des Großen Imperiums und seine Ehefrau, lokalisiert und samt ihrem Schiff nach Hause gebracht.

Gemeinsam hatten sie die Zustände im Arkon-Imperium geordnet, wenngleich nicht so, wie erwartet: Mascudar war nun Imperator, nicht mehr Theta, und ein Sonderbevollmächtigter von der Erde arbeitete vor Ort an einem Beistandspakt mit ihm. Ausschlaggebend dafür war die Rettung von Arkon I vor dem Dunkelleben gewesen. Zusammen mit Atlan und Mirona Thetin hatte Perry Rhodan die Gefahr in letzter Sekunde abwenden können.

Aber hieß das nun, dass sie die Füße hochlegen konnten?

Nein. Zu viele Frage blieben offen – sie hatten zu viele verstörende Einblicke in die geheimnisvollen Abläufe des Universums und die Mächte erhalten, die es steuerten. Er selbst hatte eine Vision des galaktischen Zentrums und eines fernen Ortes erfahren – auf der Lichtwelt Drem-Doreus, tief in der Wildnis dicht stehender Sonnen und ihrer titanischen Kräfte gelegen, braute sich etwas zusammen. Und ausgerechnet Rhodans lange verschollene Tochter Nathalie hatte etwas damit zu tun – Nathalie, die in Wahrheit

Anson Argyris war, der sogenannte Kaiser von Olymp. Er musste unbedingt mit Nathalie reden, wollte mehr über die Rolle herausfinden, die sie in all dem spielte. Zunächst aber mussten sie nach Hause, mit all ihren Fragen und all ihren Nöten. Und allem Erreichten zum Trotz fühlte sich die Heimkehr nicht wie ein Sieg an. Rhodan blickte zu Gabrielle Montoya, die im Sitz des Kommandanten saß. Die Erste Offizierin der MAGELAN hatte ihren Mann verloren. Conrad Deringhouse hatte sein Leben gegeben, um unzählige andere zu retten. Als die abgesetzte Imperatrice Theta in ihrer Verblendung gedroht hatte, die CREST II zu zerstören, um ihre Widersacher zu töten, hatte er sich ihr in den Weg gestellt.

Conrads Tod hatte sie alle tief getroffen. Perry Rhodan hatte einen seiner ältesten Freunde und Weggefährten verloren. Einen der wenigen, die von Anfang an dabei gewesen waren.

Es war bewundernswert, wie gut sich Montoya im Griff hatte. Ungeachtet ihres Alters und des schlohweißen Haars wirkte sie stark wie ein alter Fels. Trotz ihrer Stärke sah man ihr an, wie eine noch ältere Brandung an ihr nagte. Sie hatte geschworen, dieses Schiff nach Hause zu fliegen – Rhodan fragte sich, was danach aus ihr werden würde.

»Senden Sie eine Grußbotschaft«, bat Rhodan Nykyta Lomatschenko, den Funker. Rhodan fungierte als Expeditionsleiter. Wahrscheinlich würde er dem Rat der Terranischen Union Rede und Antwort stehen müssen, bis sich dieser davon überzeugt hatte, dass er seine Befugnisse nicht überschritten hatte.

»Krankenstation an Zentrale«, erklang auf einmal Suds Stimme über das Kom.

Montoya nahm den Ruf entgegen. »Ja, Sud, was gibt es?«

Ein kleines Holo baute sich auf. Es zeigte das Gesicht

von Sue Mirafiore mit dem Intarsium an ihrer Schläfe. Innerlich war sie weder Sue noch Sid Gonzales, der mit ihr verschmolzen war, sondern beides – und mehr. Das Mentamalgam mit seinen heilenden Kräften war auf der Krankenstation unverzichtbar.

»Es geht um Merkosh. Er hatte eine Art ... Anfall. Wir versorgen ihn gerade.«

»Was genau ist passiert?«, fragte Rhodan besorgt. Der Opronier mit seiner außergewöhnlichen Physis und seinem bizarren Gemüt war schon mehr als einmal für eine Überraschung gut gewesen. Wenn ihm unerwartet etwas widerfuhr ... das bedeutete meist etwas. Zudem hatte sich Merkosh seit einiger Zeit auffallend rargemacht. Ob es ihm schon länger schlecht ging?

»Ich zeige es dir.«

Das Holo folgte Sud zu einem Behandlungstisch, auf dem die schlaksige, gläserne Gestalt des Oproniers lag. Rhodan mochte sich täuschen, doch Merkosh wirkte noch durchsichtiger als sonst. Er erkannte deutlich die inneren Organe, gleichsam transparent wie die Strukturen innerhalb einer Qualle.

»Siehst du, wie durchscheinend er ist?«, bestätigte Sud seine Beobachtung. »Er schläft gerade, nachdem wir ihm ein Beruhigungsmittel auf Basis des Gels aus seinem Vitron gegeben haben. Zuvor war er sehr verwirrt. Besatzungsmitglieder haben ihn entdeckt, wie er durch die Gänge gelaufen ist, beide Hände voll mit Energiezellen.«

»Was für Energiezellen?«, wiederholte Rhodan irritiert.

Sud schüttelte ratlos den Kopf. »Alle erdenklichen. Energiezellen, Batterien, Akkupacks aus verschiedensten Weckern, Koms, Waffen ... er ist einfach wahllos in Quartiere eingedrungen und hat gesammelt. Als ich ihn gefragt habe, was er damit vorhat, hat er keine Antwort gegeben. Nur ständig wiederholt, dass es ein weiter Weg nach Hause sei.«

»Ein weiter Weg ...«, murmelte Rhodan. Merkoshs Kleptomanie war früher schon ein Problem gewesen, aber dass der Opronier so verwirrt war, gab ihm zu denken.

»Perry«, sagte Sud. »Ich würde ihn gerne nach Mimas bringen, um ihn gründlich durchzuchecken. Vielleicht

ist es nichts, weswegen wir uns sorgen müssen. Aber wenn doch ...«

Sie musste den Satz nicht zu Ende führen. Das Mimas Medical Research Center, kurz MIMERC, war die beste Adresse im Sonnensystem, um exotische Krankheiten und medizinische Notfälle zu behandeln.

»Wir ändern den Kurs«, entschied Rhodan und nickte Gabrielle Montoya zu. »Zwischenstopp bei Mimas, dann weiter zur Erde. Mister Lomatschenko, sagen Sie der CREST II Bescheid.«

»Wir machen ein Beiboot fertig.« Montoya lächelte Sud flüchtig an. »Mach dich bereit.«

»Ich komme zu dir«, sagte Rhodan.

Sud nickte dankbar und beendete die Verbindung.

»Wir werden gerufen«, meldete Lomatschenko fast im selben Moment.

»Die Erde?«, fragte Montoya.

»Flottenkommando«, bestätigte der Funker. »Stella Michelsen.«

»Annehmen«, sagte Rhodan verwundert. Er hätte damit gerechnet, dass Reginald Bull sich als Erster meldete, oder vielleicht dessen Stellvertreter, falls man in Rhodans Abwesenheit einen neuen Systemadmiral bestellt hatte. Er hätte auch damit gerechnet, dass der Rat etwas Blumiges vorbereitet hatte. Dass jedoch Michelsen einen militärischen Kanal benutzte, war ungewöhnlich.

»Rhodan hier«, meldete er sich und warf einen kurzen Blick auf die Ortszeit von Terrania. »Guten Abend, Administratorin.«

Vor ihm erschien das Hologramm der kleinen, täuschend unscheinbaren Frau, welche die Geschicke der Terranischen Union lenkte.

»CREST II zugeschaltet«, verkündete Lomatschenko noch knapp, und Thoras Hologramm entstand neben Michelsens.

Die Arkonidin überragte die Administratorin gut und gerne um einen Kopf. Ein dunkel getöntes Spiegelfeld schirmte Rhodan, Montoya und die beiden zugeschalteten Frauen ein Stück weit von der restlichen Besatzung ab, gab ihnen das Gefühl von Privatsphäre.

»Guten Abend, Perry«, grüßte Michelsen. »Botschafterin.«

Thora nickte nur knapp. Seit der Aktivierung ihres

Extrasinns nahm Rhodan eine neue Strenge an seiner Frau wahr. Ihm war klar, dass sie mit dieser ungewohnten Veränderung zu kämpfen hatte, und vermutete, dass sie sich zu einem erhöhten Maß an Konzentriertheit und Selbstbeherrschung zwang. Er wusste schließlich, wie sehr Thora es hasste, sich eine Blöße zu geben. Auf eine befremdliche Art erinnerte ihn diese besondere Form von Distanziertheit auch an Atlan – und er hoffte, dass dieses alte Mysterium der arkonidischen Wesensart keinen Keil zwischen sie beide trieb.

»Nun – was gibt es Neues im Imperium?«, fragte Michelsen mit subtilem Humor. »Wo haben Sie Mister Shenn gelassen?«

»Auf Arkon«, antwortete Rhodan wahrheitsgemäß. »Unserem Sonderbevollmächtigten geht es gut.« Es wurde wirklich Zeit, dass man die Hyperraumrelaiskette wieder auf Vordermann brachte. Er kam sich vor wie ein Kapitän nach einer Weltumsegelung, der bei seiner Königin mündlich Bericht abliefern musste.

»Theta wurde entmachtet, aber mit Atlans Hilfe konnte das Imperium stabilisiert werden. Die Hintergründe sind sehr kompliziert. Der Erde droht aktuell keine Gefahr. Es gab Verluste ...«

Michelsen musste spüren, wie zuwider ihm die Rolle des Berichterstatters war, denn sie hob beschwichtigend die Hand. »Zu seiner Zeit, Perry. Ich kann mir denken, dass das, was Sie in den vergangenen Monaten erlebt haben, den Rahmen eines kurzen Funkgespräches sprengt. Wichtig ist für mich allein, dass uns keine Gefahr droht.« Sie warf einen Blick zur Seite. »Man informiert mich gerade, dass Sie Kurs auf Mimas genommen haben.«

»Der Opronier Merkosh«, erläuterte Rhodan. »Er braucht medizinische Versorgung. Noch wissen wir nicht ...«

Abermals die beruhigende Geste. »Merkosh« reicht als Stichwort. Liefern Sie ihn ab, dann kommen Sie bitte nach Hause. Ich erwarte Ihren vollständigen Bericht in Schriftform – Ihren natürlich auch, Botschafterin.«

»Ist bereits vorbereitet«, sagte Thora.

»Ebenso«, ergänzte Rhodan. »Der Rückflug war lange genug.«

»Prima!«, freute sich Michelsen. »Dann senden Sie sie mir doch schon einmal zu, damit wir alle auf demselben Stand sind. Und ich sage Ihnen dann, welche Teile Sie in der Pressekonferenz bitte auslassen.«

»Pressekonferenz?«, fragte Rhodan skeptisch. »So früh schon? Ist das wirklich nötig?«

Selbstverständlich kannte er das Spiel mit der Öffentlichkeit und den Medien, hatte es jahrzehntelang geübt. Geliebt hatte er es aber nie – und im vergangenen Jahr hatte er nach seinem Empfinden deutlich zu häufig und zu intensiv im öffentlichen Fokus gestanden: erst durch seine schwere Krankheit, dann den Diebstahl der FANTASY, den anschließenden Prozess und den Entzug seines Protektorentitels. Immer wieder war es zu Demonstrationen gekommen, manchmal gar zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Wildfremde Leute hatten seine intimsten Probleme in Talkshows diskutiert, und die Berichterstattung über sein Privatleben verschwand gar nicht mehr von den Titelseiten. Inzwischen war es ihm fast egal, ob man Solidarität mit ihm bekundete oder ihn mit Häme übergoss. Er wünschte einfach nur, es würde aufhören.

»Oh ja, eine Pressekonferenz ist nötig«, sagte Michelsen nachdrücklich. »Was meinen Sie, worüber hier in jüngster Zeit spekuliert wurde? Keine Angst, die Menschen sind auf Ihrer Seite.«

»Vielleicht ist es das, was mir Angst macht«, sagte Rhodan halb im Scherz.

»Sie werden trotzdem vor die Kameras treten müssen«, verfügte Michelsen ungerührt. »Insbesondere, da Sie Torgen Shenn nicht mit zurückgebracht haben. Die Leute wollen wissen, was los ist, und am liebsten wollen Sie es von Ihnen hören. Wetten auf den Ausgang Ihrer Reise waren populärer als jede Lotterie.«

»Unter einer Bedingung«, sagte Rhodan.

Michelsen hob eine Braue. »Sprechen Sie«, sagte sie.

»Ich tue, was immer Sie für nötig halten, und beantworte jedem – gleich, wie wenig es ihn angeht – seine drängendsten Fragen. Wenn das wirklich das Wichtigste ist, was die Welt gerade umtreibt ... bitte schön. Danach aber muss ich die Erde ein paar Tage verlassen, um eine wichtige familiäre Angele-

genheit zu klären. Alles Weitere wird bis dahin warten müssen.«

»Darf ich fragen, worum es bei dieser Angelegenheit geht?«

»Um meine Tochter«, sagte Rhodan nur.

Michelsen nickte. Das Verschwinden Nathalie Rhodans war vor zehn Jahren ebenfalls lange ein die Medien beherrschendes Thema gewesen. »Ich verstehe. Und ich bin einverstanden. Zunächst ist es unabdingbar, dass Sie sich an die Öffentlichkeit wenden und die Menschen informieren. Danach bringen Sie Ihre Angelegenheiten in Ordnung, und dann treffen wir uns im größeren Kreis und besprechen die nächsten politischen Schritte.«

*Die nächsten politischen Schritte*, dachte Rhodan. *Zum Beispiel, ob man mich doch vor ein richtiges Gericht stellt, oder ob die Terranische Union mich noch für etwas braucht.*

»Danke«, sagte Rhodan. »Da wir davon reden – wie geht es Protektor Bull? Ich hätte erwartet, dass er sich ebenfalls meldet.« Er hoffte, Reg hatte auf seiner neuen Position nicht zu viele Scherben aufkehren müssen. Er war seinem Freund wirklich zu Dank verpflichtet.

»Der Protektor ist zurzeit in den Kolonien unterwegs, um ein paar wichtige Termine zu absolvieren«, sagte Michelsen. »Wir erwarten ihn nicht vor nächster Woche zurück.«

Diese Nachricht schmerzte Rhodan mehr, als er erwartet hatte. Das hieß, er würde Reg wahrscheinlich versäumen. Auf einmal wurde ihm bewusst, wie sehr er ihn vermisst hatte: als Stütze, als Ratgeber, als Freund.

»Ich verstehe«, sagte er.

»Wann erreichen Sie die Erde?«

»Wir fliegen erst Mimas, dann den Mond an«, sagte Gabrielle Montoya. »In einer guten Stunde sind wir da.«

»Dann treffen wir uns in zwei Stunden im Government Garden«, sagte die Administratorin. »Michelsen aus.« Das Hologramm erlosch. Thora, die noch zugeschaltet blieb, tauschte einen langen Blick mit ihrem Mann. Sie wusste, wie wenig Lust er auf die kommenden Stunden hatte, konnte ihm aber nicht helfen.

»Möchtest du, dass ich bei der Pressekonferenz dabei bin?«, fragte sie nur.

»Was, damit die Medien mit ›Rhodan rettete seine Frau‹ titeln können?«

Sie verzog säuerlich das Gesicht. »Meine Anwesenheit wäre nur logisch. Schließlich wollen wir ihnen das neue Bündnis zwischen Arkon und Erde verkaufen, oder nicht? Wir wären ein Symbol.«

»Wir wären eine Zielscheibe«, widersprach Rhodan.

»Menschen denken und handeln nicht logisch. Versuch die nächste Zeit vielleicht ein wenig öfter daran zu denken!«

Sie schnaubte. »Logisch betrachtet seid ihr alle Barbaren. Daran hat sich die letzten vierundfünfzig Jahre nichts geändert.«

»So kenne ich dich.«

Thora verzog einen Mundwinkel, und selbst auf Montoyas Lippen spielte ein seltenes Lächeln. »CREST II aus.« Das zweite Hologramm erlosch, und das abgetönte Feld hellte sich auf.

»Sir, wir empfangen weitere Rufe«, sagte Lomatshenko. »Unter anderem von einem Botschafter der Vollversammlung, von PUMA und diversen Nachrichtenkanälen.«

Rhodan seufzte. »Von was für einem Botschafter denn?«

»Shalmon Dabrifa.«

Rhodan seufzte abermals. Der junge Israeli war, was man wohl einen Bewunderer nannte. Potenziell eine wertvolle Hilfe im politischen Ränkespiel, aber nicht in Rhodans gegenwärtiger Situation.

»Bitte sagen Sie ihm, wir reden später. Und was will PUMA von uns?«

»Es ist eine aufgezeichnete Botschaft. Absender ein gewisser Ace Coltsmith. Soll ich abspielen?«

Rhodan stimmte ungeduldig zu. Vor ihm entstand das Holo eines gepflegt wirkenden Mannes, dessen Augen wie die eines Kindes im Zirkus zu strahlen schienen. Er quasselte los, als wüsste er genau, wie wenig Zeit ihm blieb.

»Ich grüße Sie, Perry Rhodan!«, sprudelte es aus ihm heraus. »Bitte lassen Sie mich Ihnen versichern, was für eine besondere Ehre es mir ist, Sie als Erster im heimischen Sonnensystem willkommen zu heißen.

Sicher kommen Sie gerade von einer Mission voller Gefahren zurück. Sie ahnen es wohl nicht – aber auch wir auf Pluto halten Tag und Nacht die Augen offen, um Bedrohungen von der Menschheit fernzuhalten und unseren bescheidenen Beitrag für das größere Wohl zu leisten, ein Leuchtfeuer für tapfere Sternensfahrer wie Sie zu sein. Somit halte ich es nicht für übertrieben, wenn ich Ihnen im Namen meiner Besatzung, von Helden zu Helden gesprochen ...«

»Ich bin auf der Krankenstation«, sagte Rhodan und ließ die verdutzte Besatzung mit dem unbeirrt quasselnden Hologramm allein.

### 2.

#### Ein Sessel am See

Reginald Bull saß auf der hinteren Veranda seines Bungalows am Goshunsee und trank Whisky. Genau genommen saß er nicht nur, er schaute aufs Wasser hinaus, auf dem es immer etwas zu sehen gab, und er trank nicht irgendeinen Whisky, sondern einen zwölf Jahre alten Scotch. Solche Details waren ihm zurzeit wichtig. Vielleicht lag es daran, dass er sich tagsüber sehr viele Details merken musste und abends nicht mehr richtig abschalten konnte.

Ohnehin waren seine Abende sehr kurz geworden, überlegte er und griff nach dem Zellaktivator, der zusammen mit dem Scotch und seiner Dienstwaffe auf dem Glastisch neben ihm lag, sodass er ihn bequem erreichen konnte. Ohne dieses Ding wäre er längst zusammengeklappt. Vielleicht klammerte er sich aber auch an Einzelheiten, weil sein Leben sonst nicht mehr viel Sinn ergab.

Der Bungalow war der zweitgrößte an diesem Abschnitt des Sees. Weiter im Osten gab es größere Privatvillen, aber die gehörten irgendwelchen Neureichen, die in den Siebzigerjahren eine Gesetzeslücke ausgenutzt hatten, und Reginald Bull kannte sie nicht. Sein Bungalow war zudem der zweitälteste in diesem Abschnitt. Er war das zweitbeliebteste Ziel für Touristen – zumindest jene Art von Touristen, die sich für die Bungalows von Prominenten interessierten –, und wurde am zweitbesten vor genau solchen Leuten bewacht.

Selbstverständlich gehörte der größere, ältere, beliebtere, besser bewachte Bungalow Perry Rhodan, aber der war gerade nicht da, womit Reginald Bull und sein Bungalow wohl als die Nummer eins gelten durften. Uninteressant für Touristen, aber relevanter für ihn als Eigentümer war, dass er seinen Bungalow mehr mochte. Die Veranda zum Beispiel – er hatte sie vor fünfzehn Jahren erneuert. Bedachte man den Zustand der vorigen Veranda, musste man eigentlich sagen, dass er sie *erbaut* hatte. Eigenhändig, nur mithilfe eines alten Zimmermanns, der an einem Wochenende mit ihm den Unterbau stabilisiert hatte.

Bull hatte Autum etwas beweisen wollen. Das hatte er damals zwar nicht geglaubt, als sie ihn damit aufgezo-gen hatte, hatte was von Geld und Wucherpreisen der Handwerker erzählt; aber fünfzehn Jahre später musste er Autum recht geben. Zum Glück war das Ergebnis sehr ansehnlich geworden, und zum Schluss hatte Autum ihren Spott aufgegeben und ihm geholfen. Sie hatte die Geländerpfosten geschliffen und lackiert. Er sah noch genau die tiefe Kerbe am dritten Pfosten, wo ihr der Winkelschleifer ausgerutscht war. Sie hatten den Pfosten nicht mehr ersetzen können und versucht, die Kerbe mit einer Extraschicht Lack zu überdecken. Es hatte eine Weile gut funktioniert. Nach fünfzehn Jahren sah er sie wieder.

Es war nicht die einzige Kerbe, die sie einander geschlagen und eine Weile erfolgreich verdeckt hatten. Draußen auf dem See fuhren zwei Idioten im Sonnenuntergang mit ihren Jetskis herum. Reginald Bull kannte sie nicht. Wahrscheinlich gehörten sie zu den Villen im Osten. Sie hielten sich an die Sperrzone, die seinen Uferabschnitt beschützte, aber der Lärm ihrer Maschinen störte die abendliche Ruhe.

Er saß in einem alten Rattansessel, den Autum kurz nach Fertigstellung der Veranda gekauft hatte. Wahrscheinlich war es ein sehr teurer Versand gewesen, obgleich der Sessel aussah, als hätte sie ihn auf einem Flohmarkt entdeckt. Auf ihre alten Tage hatte Autum diese seltsame Macke für Kunsthandwerk entwickelt, die viele wohlsituierte Frauen befiel. Reginald Bull beklagte sich nicht. Er mochte den Sessel und war überrascht gewesen, dass Autum ihn nicht

mitgenommen hatte, als sie ausgezogen war. Genau wie der Scotch war der Sessel mit den Jahren besser geworden und hatte eine Geschichte zu erzählen. So etwas respektierte Bull. Menschen und Gegenstände ohne Charakter machten ihn dagegen rasend – das war wahrscheinlich seine Macke.

Er betrachtete die Gegenstände auf dem Glastisch. Der Scotch war mit seinen zwölf Jahren noch nicht so charaktervoll, wie er sein könnte, aber die Richtung stimmte in jedem Fall, und Bull mochte das bisschen mehr an Biss, das er verglichen mit seinem sechzehnjährigen, weicheren Cousin noch hatte. Die goldene Farbe der Flüssigkeit im Glas sah im Sonnenuntergang aus wie dunkler Honig.

Reginald Bull griff nach dem Glas. Er trank Scotch gerne aus dem Tumbler, wengleich natürlich ohne Eis, obwohl es sehr warm war. Der Tumbler gehörte zu einem Set aus sechs Gläsern, das Conrad Deringhouse ihm vor fünfzehn oder zwanzig Jahren zum Geburtstag geschenkt hatte. Conrad und er hatten sich immer etwas mit Whisky geschenkt.

Bull hielt sich den Tumbler unter die Nase. Sofort stiegen ihm die Aromen von Rauch und leichten Zitrusnoten in die Nase. Er nippte. Ein Brennen wie von Pfeffer setzte sich auf seine Zunge, dann füllte eine angenehm ölige Flut seinen Mund, die nach Feuer und Rauch und nach Früchten mit einer Spur von Vanille schmeckte. Früher hätte Reginald Bull wahrscheinlich gelacht, wenn man ihm die Verkostungsnotizen eines Scotchs vorgelesen hätte. Inzwischen hatte er seine Meinung darüber geändert. Man sollte nie zu alt sein, seine Meinung zu ändern. Davon abgesehen war es nicht die erste Flasche dieses Scotchs, die er trank, nicht in dieser Woche; von daher kannte er diesen Scotch inzwischen ziemlich gut.

Er stellte den Tumbler wieder zurück auf den Glastisch, neben den Zellaktivator und den Thermostrahler. Seine Hand wanderte weiter und ruhte einen Moment lang auf dem Aktivator, nahm ihn aber nicht.

Der Aktivator war in gewisser Weise das genaue Gegenteil des Scotchs. Sicher war er fürchterlich alt, bestimmt hätte er auch eine gute Geschichte oder

zwei zu erzählen – von Meistern der Insel oder ihren Verbündeten und Feinden, wer auch immer ihn zuvor getragen hatte, ehe Avandrina di Cardelah oder ihre Schwester Mirona Thetin ihn in eine Kiste gepackt und Perry Rhodan zum Geschenk gemacht hatten. Aber wer auch immer ihn getragen hatte, war längst tot. Zu Staub zerfallen wie ein Vampir. Und nichts, rein gar nichts, war von ihm oder ihr geblieben. Der Aktivator war seelenlos. Ein glattes Stück Metall, ein schlichtes Ei, ausgeschissen von einem Posbihuhn. Er roch nicht, er schmeckte nicht, er funktionierte nicht einmal mehr richtig.

Bulls Hand wanderte weiter, streifte die Dienstwaffe, deren Existenz bislang nicht halb so mysteriös verlaufen war wie die des Aktivators, aber durchaus etwas bewegter als die des Scotchs, der von der Welt nicht viel mehr als das Fass gesehen hatte, in dem er gereift war, und kehrte dann zu dem Scotch zurück, den er trotz allem lieber mochte als die Waffe. Einer der Vorteile immerhin, wenn man den Aktivator nicht trug: Das Verhältnis zwischen Trinker und Scotch wurde ehrlicher. Jeder konnte trinken wie ein Weltmeister, wenn ein uraltes außerirdisches Artefakt ihm alle Giftstoffe – oder was es dafür hielt – aus dem Körper filterte.

Er dachte an seinen Rückflug von den Kolonien. Die letzte Strecke nach seinem letzten Termin auf Imart, als der Aktivator plötzlich Schwierigkeiten gemacht hatte. Zuerst hatte Bull gedacht, er hätte einen Schwächeanfall. Irgendwas mit Stress und Blutdruck, was Menschen immer wieder mal hatten, es war nichts Ehrenrühriges daran. Besonders wenn man wie er gerade zehn Tage am Stück öffentliche Auftritte, Verhandlungen in Hinterzimmern und die eine oder andere handfeste Auseinandersetzung auf Welten mit erhöhter Schwerkraft hinter sich hatte. Auch an seinen Beinahe-Herzinfarkt hatte er denken müssen. Fast vierzig Jahre war das nun her – kurz bevor er Autum den Antrag gemacht hatte.

Dann war ihm eingefallen, dass er so was wie Herzinfarkte und Schwächeanfälle ganz sicher nicht hatte. Gar nicht haben *konnte*, solange er den Aktivator trug. Das war ja genau sein Sinn: Der Aktivator war definitionsgemäß das genaue Gegenteil von Schwäche.



Dann hatte er an Perry gedacht, der letztes Jahr am Seeufer zusammengebrochen und fast gestorben war. Und an Ras Tschubai, der noch immer auf Mimas im Winterschlaf lag wie das Schneewittchen im Märchen. Was den Aktivator wohl zum Apfel und Mirona zur bösen Stiefmutter machte ... ein Gedanke, der rasch nach einem weiteren Schluck Scotch verlangte. Reginald Bull kicherte verhalten.

Das Feuer des Scotchs verdrängte den Gedanken an Winter und endlosen Schlaf und an die Wahrheit darüber, was er von Männern hielt, die allein kichernd auf ihrer Veranda saßen. Was sich nicht verdrängen ließ, war die Wahrheit über seine Situation.

Bull hatte nie Protektor werden wollen. Nicht, dass er seine Position als Systemadmiral so innig geliebt hätte – er war nie ein Freund des Militärs gewesen, und ob ihn das besonders dazu qualifizierte, es zu leiten, so wie Perry behauptete, wusste er nicht.

Aber »Protektor«? Er war doch kein Superheld, kein verdammter Erlöser. Er war nicht einmal Perry, und selbst Perry ... Er trank einen Schluck. Die Wahrheit war, »Protektor« war ein Freischein, alles zu tun, was einem einfiel.

Fast alles.

Lange hatte Bull das mit dem Freischein für völlig normal gehalten. Wie die Kommission mit Perry umgesprungen war, hatte ihn wütend gemacht. Auch wegen des ganzen Ärgers, den es für ihn selbst bedeutete. Sich um den militärischen Schutz der Erde und ihrer Kolonien zu kümmern, war schon genug Arbeit – allein der Papierkrieg ... Mittlerweile war er auch noch für den Zusammenhalt und die gute Stimmung verantwortlich und musste diesen ganzen Medienzirkus mitmachen, der Perry in den vergangenen Jahren immer verhasster geworden war. Bull konnte es ihm nicht verübeln.

Aber etwas in ihm war in dem Moment zerbrochen, in dem die Terranische Union einem ihrer Gründer allen Ernstes ins Gesicht sagte: »Wir brauchen dich nicht mehr.« Und lange hatte er es auch nicht ernsthaft hinterfragt, dass Perry wie immer irgendwie mit einem blauen Auge aus der Sache gekommen war, während er, Reginald Bull ...

Er führte den Gedanken nicht zu Ende. Neidisch war

er nicht auf Perry. Bull hätte jedenfalls keine Lust gehabt, wieder nach Arkon zu fliegen. Immerhin hatte er das schon mal gemacht – war Perrys Spur bis nach Arkon gefolgt und hatte ihn rausgehauen. Er konnte das, und wusste, dass er's konnte. Nein, der Punkt war ... er glaubte nicht mehr, dass es ein Fehler gewesen war, Perry abzusetzen. Ganz ohne Groll. Das Einzige, was ihn wütend machte, war, dass er Perry versäumt hatte. Oder Perry ihn. Kaum kehrte Bull der Erde für ein paar Tage den Rücken, kam sein Freund endlich heim und hatte nichts Besseres zu tun, als gleich wieder aufzubrechen.

Er trank von seinem Scotch. Allmählich, das musste er sich eingestehen, war er sehr betrunken. Was für ein Tag war morgen? Er hoffte, er hatte keine wichtigen Termine. Kurz erwog er, sein Kom zu checken, doch entschied sich dagegen. Ob es nun zehn oder zwanzig verpasste Nachrichten waren, es spielte keine Rolle. Nun rief er niemanden mehr zurück.

Eine Weile starrte er auf den See hinaus, das Wasser immer in Bewegung, von Minute zu Minute etwas dämrig, dunkler, älter, und ließ sich vom Zirpen der Zikaden und den Vogelrufen im Schilf einlullen. Er hatte keine Ahnung, was für Vögel es waren. Autum hatte sich eine Weile dafür interessiert, was für Tiere am See lebten, aber wenn sie es herausgefunden und ihm erzählt hatte, hatte er es vergessen. Wie so vieles. Das Aufbrüllen der Jetskis riss ihn ins Hier und Jetzt zurück.

Na so was, überlegte Bull, da wäre er doch beinahe eingeschlafen. Er tastete nach dem Glastisch, fand die Dienstwaffe, tastete weiter, fand den Tumbler, nahm ihn, suchte weiter neben dem Glastisch, fand die Flasche und goss sich nach. Das wäre vielleicht eine Schlagzeile gewesen: Protektor soff sich in den Schlaf, vergaß Aktivator, tot.

Er überlegte. Wie lange hatte er den Aktivator schon abgelegt? Er wusste es nicht mehr. Die Wahrheit war, ein bisschen Schlaf wäre ihm durchaus willkommen. Wie lange hielt er ohne Aktivator durch? Zweiundsechzig Stunden, hieß es. Bull war sich ziemlich sicher, dass er ihn noch nicht so lange abgelegt hatte. Vage erinnerte er sich daran, dass der Aktivator zuvor auf der Küchentheke gestanden hatte, neben dem

Foto von Laura und Sophie, davor im Bad. Überhaupt war das Bad jetzt viel zu groß für Bull allein, und dieses dämliche Metallei neben seiner Zahnbürste und dem Rasierzeug weckte nur die Erinnerung an Autums Zoo von Kosmetikartikeln, den er nie richtig verstanden hatte. Allein die ganzen Sachen, die sie immer für ihre Haare und Strähnchen und sonst was gebraucht hatte!

Eine dunkle Erinnerung drängte sich zwischen die lebhaften Bilder: sein Zellaktivator auf dem Nachttisch, neben der Leselampe. Hatte er ihn zwischen durch getragen? Wie lange musste man ihn tragen, damit der Countdown wieder von vorne begann? Wenn er den Aktivator tatsächlich schon seit dem Vortag oder noch länger nicht mehr trug, konnte dieser Abend durchaus spannend werden.

Reginald Bull trank. Die entscheidende Frage lautete ohnehin, ob es etwas ändern würde, ihn anzulegen. Gut, er hatte bislang nur einmal einen Aussetzer gehabt. Aber auch Perrys Aktivator hatte so angefangen, und dann hatten sich die Fehler gehäuft. Deshalb hatten sie die FANTASY für ihn geklaut: damit er nach Lashat fliegen und sich heilen lassen konnte. Wie üblich war alles ganz anders gekommen, aber irgendjemand oder etwas im Inneren eines Zeitbrunnens hatte dafür gesorgt, dass Perry mittlerweile keinen Aktivator mehr brauchte. Hatte mal wieder Glück gehabt, der Gute – und er selbst und Ras und John und Belle und alle anderen, die eines dieser Teufelsdinge trugen, Pech. Autum hatte recht gehabt, ihren Aktivator abzulehnen, denn sie hatte wenigstens ihren Stolz behalten. Genau wie Ngata, der alte Fuchs, oder Conrad ...

Nun, er wusste nicht, ob er sich wirklich mit Conrad vergleichen sollte. Gabrielle wäre wahrscheinlich anderer Meinung als er. War Deringhouses Beerdigung nicht in der kommenden Woche? Er hatte es sich aufgeschrieben.

Worauf es ankam ... der springende Punkt ...

Der springende Punkt war, wenn er den Aktivator wieder anlegte, würde er sehr bald wieder nüchtern sein, und das wollte Reginald Bull auf keinen Fall.

Er merkte, dass er das verfluchte Ding schon in der Hand hatte, und stellte es zurück neben die Dienst-

waffe. Es sah aus wie eine kleine Handgranate. Oder eine große Eieruhr. Wie spät war es? Ein wenig Schlaf ... Winterschlaf ... Dem Sonnenstand nach zu urteilen war es wahrscheinlich acht Uhr oder neun Uhr abends. Er fragte sich, was seine Töchter gerade taten.

Bull sah sie vor sich, wie er sie im Krankenhaus zum ersten Mal gesehen hatte. So irrsinnig klein und so irrsinnig hilflos. Dachte an die ersten Jahre, die seine Geduld immer wieder auf eine harte Probe gestellt hatten. Die ersten Ausflüge, die ersten Schultage. Er sah Sophie, wie sie diesen Wissenschaftspreis gewonnen hatte, bei dem er nicht einmal das Thema verstanden hatte, und Laura, wie sie im Jahr darauf Klassenbeste geworden war. Sie waren beide viel zielstrebig, viel ehrgeiziger als er selbst gewesen. Autum hatte immer gesagt, er solle sich nicht kleinschmücken, immerhin gehörte eine Menge dazu, um Astronaut zu werden, aber Reginald Bull hatte sich nie so viele Gedanken darum gemacht. Vielleicht hatte er sich nie sonderlich darüber gefreut. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass man Menschen verlor, wenn man andere Ziele über sie stellte. So wie er seine Töchter verloren hatte: an ihre Jobs, an NATHAN, an diese vielen Dinge, die er nicht richtig verstand.

Manchmal fragte er sich wirklich, ob er ein schlechter Vater gewesen war. Ein schlechter Ehemann. Hatte er das nicht spätestens in dem Moment bewiesen, in dem er den Aktivator angelegt hatte, obwohl Autum ihren abgelehnt hatte? Er betonte immer, er habe keine Wahl gehabt, weil er sonst gestorben wäre. Aber selbst, wenn man ihm nicht gegen seinen Willen eine Zelldusche verpasst gehabt hätte, die dann abzulaufen drohte; wenn man ihn nicht mit dieser Droge Unsterblichkeit angefixt hätte – hätte er das Geschenk wirklich abgelehnt? Er hatte die Gesellschaft seiner Töchter und seiner Frau, die er über alles liebte, gegen die Gesellschaft von Leuten wie Avandrina di Cardelah und Mirona Thetin getauscht. Beklopfte. Verzweifelte. Mörder.

Die Jetskifahrer beendeten ihren Klamauk, und endlich kehrte Ruhe über dem See ein, nur gelegentlich durchbrochen vom fernen Donner von Raumschiffen

oder tief fliegenden Gleitern. Er dachte an Autum: die junge Autum von einst, als sie noch als Agentin für GHOST gearbeitet hatte; die Autum, die die Mutter seiner Kinder geworden war; die Autum von heute, die ihn verlassen hatte. Er wusste nicht, was er denken sollte, denn er hatte all diese Gedanken schon zigmals gedacht, aber er sah sie vor sich, in jeder Lebensphase, die ihm in seiner verhassten Unveränderlichkeit entglitten war. Er war kaum älter als damals. Nur einsamer.

Er musste wieder eingenickt sein, denn als er das nächste Mal aufschreckte, war es schon dunkel, ihm war kühl, und ein paar Wolken verdeckten den Him-

mel und die Skyline der Stadt am anderen Ufer. Auf einmal kam ihm die stille Weite des Sees beklemmender vor, als das Weltall es auf seinen Reisen je gewesen war. Das Dunkel lag wie eine schwere Decke über ihm. Er sollte schlafen gehen. Schlafen ...

Seine Hand tastete nach dem Tisch, fand seine Waffe und steckte sie ein. Er tastete weiter nach Glas und nach Flasche, dann kämpfte er sich auf die Beine und schlurftete unsicher zurück in den Bungalow.

Den Zellaktivator ließ er draußen auf dem Tisch. Er glaubte nicht, dass jemand ihn klauen würde.

Schließlich war sein Bungalow der zweitsicherste der Gegend.

### **Gespannt darauf, wie es weitergeht?**

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Ruf des Dunkels« von Oliver Plaschka ist als PERRY RHODAN NEO 230 ab dem 10. Juli 2020 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch bei Eins A Medien sowie bei den bekannten E-Book-Portalen erhältlich

Perry Rhodan

# Jetzt 3 Hefte **NEO** + Geschenk für nur 9 € statt 13,50 € testen!

**Die neue Staffel beginnt, jetzt mit dabei sein!**



5€ Aral SuperCard



5€ Perry Rhodan Gutscheincode

Kann im Online-Shop auf [www.perry-rhodan.net/shop](http://www.perry-rhodan.net/shop) auf alle Artikel eingelöst werden.



5€ Amazon.de Gutscheincode

Weitere Einzelheiten finden Sie unter [www.bauer-plus.de](http://www.bauer-plus.de)

**Schnell bestellen:**

- ✉ **Bauer Vertriebs KG, Perry Rhodan NEO Brieffach 14307, 20086 Hamburg**  
Coupon ausschneiden, ausfüllen und abschicken.
- ☎ **01806 / 36 93 36**  
Mo. bis Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, 0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf.
- ✉ **040 / 3019 8112**  
Den Coupon ganz einfach per Fax versenden.
- 🌐 **[www.perry-rhodan.net/abos](http://www.perry-rhodan.net/abos)**  
Hier finden Sie weitere interessante Angebote.

**Informationen zu Ihrem Abonnement:**

Ihr Vertragspartner wird die Bauer Vertriebs KG, Meißberg 1, 20078 Hamburg. Die Bauer Vertriebs KG behält sich vor, Abo-Bestellungen zu prüfen und ggf. aufgrund von z. B. Mehrfachbestellungen abzulehnen. Die Angebote gelten nur, solange der Vorrat reicht. Der Verlag behält sich ansonsten vor, angemessene Ersatzartikel zu liefern. Einzelheiten zu Ihrem Widerrufsrecht, AGB, Datenschutz und weitere Informationen unter: [www.bauer-plus.de/agb](http://www.bauer-plus.de/agb) oder telefonisch unter 0800/6647772 (kostenfrei).

**JA, ICH MÖCHTE 3 HEFTE FÜR NUR 9 € STATT 13,50 € TESTEN UND EIN GESCHENK MEINER WAHL DAZU!**

Bitte kreuzen Sie ein Geschenk Ihrer Wahl an:

1190 03 2223991  
PRN 2020 - 4669

- 5€ Aral SuperCard (98)     5€ Perry Rhodan Gutscheincode (738)     5€ Amazon.de Gutscheincode (491)

Ich teste 3 Hefte **Perry Rhodan NEO** für nur 9 € statt 13,50 €. Danach erhalte ich Perry Rhodan Neo von der Bauer Vertriebs KG, Meißberg 1, 20078 Hamburg, alle 14 Tage zum gleichen Preis wie am Kiosk, zzt. für nur 4,50 € pro Taschenheft, direkt ins Haus geliefert. Die Zustellung erfolgt im 1. Jahr kostenlos, denn das Porto übernimmt der Verlag für mich! Ich spare dadurch 10,40 €. Danach wird pro Heft eine Zustellgebühr von nur 0,40 € erhoben. Ich lese nur, solange ich möchte, und kann jederzeit zum nächsterreichbaren Heft kündigen. Wenn ich nach dem Probeabo keine Weiterbelieferung wünsche, werde ich Sie spätestens nach Erhalt des 1. Heftes in Textform informieren. Das Geschenk darf ich auf jeden Fall behalten, in ca. 2 bis 4 Wochen kommt mein erstes Heft. Das Angebot gilt nur in Deutschland und solange der Vorrat reicht. Preise inkl. MwSt.

Name, Vorname	Geburtsdatum
Straße, Hausnr.	
PLZ, Ort	
Telefon	E-Mail (für Kundenkorrespondenz)

Ja, ich bin damit einverstanden, dass die Bauer Media Group mich per Telefon über interessante Angebote zu Medienprodukten informiert. Meine Einwilligung ist jederzeit durch Mitteilung an die Bauer Vertriebs KG (an Adresse Bauer Vertriebs KG, Brieffach 14550, 20078 Hamburg oder per E-Mail an [widerrufwerbung@bauermedia.com](mailto:widerrufwerbung@bauermedia.com)) widerrufbar.

**Ja, ich zahle halbjährlich per Bankeinzug. Dafür erhalte ich 4 Hefte gratis zusätzlich bei Weiterbezug nach dem Probeabo im Anschluss an den Zahlungsrythmus.**

IBAN	Bankleitzahl	Kontonummer
Kontoinhaber (Name, Vorname)		Bankinstitut

Ich ermächtige die Bauer Vertriebs KG, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die Lastschriften einzulösen. Es gelten die Bedingungen meines Kreditinstitutes. Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Gläubiger-ID: DE92ZZZ0000518718

Datum, Unterschrift

X